

Blücher, Goethe und der Akkordeon-Opa

Tag 7: Rostock

Endlich wieder eine Nacht in den eigenen vier Federn! Ich habe natürlich trotzdem kein Auge zugemacht und lag stundenlang grübelnd wach. Hat dieser ganze Trip bisher eigentlich irgendetwas gebracht? Sollte ich das alles wirklich fortsetzen? Bisher habe ich für dieses Bundesland jedenfalls noch nicht einmal einen halbwegs annehmbaren Slogan gefunden. Und auch in meinen eigenen Angelegenheiten bin ich kein Stück weitergekommen. Wie auch? Immerhin gibt es über 1.500 Gutshäuser und Schlösser in Mecklenburg-Vorpommern. Die Junker haben diese Dinge damals am laufenden Band gebaut. Und ich habe jetzt den Ärger. Aber es ist wohl meine einzige Chance.

Ich rufe Herrn Borchert an und sage ihm: »Herr Borchert, hier bin ich aufgewachsen, heute bin ich mal der Fremdenführer für Sie!« Er fragt, ob ich ihn veralbern wolle. Ich schweige eine Minute, dann antworte ich mit Nein. Diese Anspielung hat er offenbar verstanden und

willigt ein. Anderthalb Minuten später steht er vor meiner Tür.

So schnell hatte ich nicht mit ihm gerechnet. Ich habe es ja noch nicht einmal geschafft, kurz in meine Heimatzeitung zu schauen, deren letzte Ausgaben sich neben den ungeöffneten Briefen bei mir im Flur stapeln. Aber sobald das Wetter etwas schöner wird, sehen die Titelseiten hier sowieso jeden Tag gleich aus: Jeweils zwei sehr junge Eis essende Strandschönheiten im Bikini gucken fröhlich in die Kamera, Bianca (19) aus Zschopau freut sich über das tolle Frühsommerwetter, ihre Freundin Sabrina (24) pflichtet ihr bei und will heute »auf jeden Fall« noch einmal baden gehen. Mit halbem Blick sehe ich noch die Meldung, dass eine mehrtägige Suchaktion nun ergebnislos abgebrochen wurde. Man hat wohl eine unbemannte, auf dem Wasser treibende Luftmatratze gefunden, auf der am Abend zuvor noch jemand geschlafen haben soll. Leichtsinn, wohin man guckt.

Wir spazieren in Richtung City. Rostock ist eine stolze Hansestadt und das wirtschaftliche Zentrum des Landes. Noch heute tragen die Einheimischen das Selbstbewusstsein der einst so erfolgreichen spätmittelalterlichen Kaufleute und die offene Weltläufigkeit einer bedeutenden Hafenmetropole in ihren Herzen. Wenn sie trotzdem etwas missmutig wirken, dann nur, weil sie sich immer noch darüber ärgern, dass 1990 das verschlafene Schwerin Landeshauptstadt geworden ist.

2018 feiert man das 800-jährige Bestehen der Stadt. Zum Geburtstag will sie sich eigentlich ein neues Theatergebäude schenken, denn das jetzige Große Haus des

Volkstheaters war schon in den 1940er-Jahren nur als eine Übergangslösung gedacht, nachdem britische Bomber das Stadttheater 1942 zerstört hatten. Vor allem die Arbeitsbedingungen für die Künstler sind katastrophal. Der Orchestergraben zum Beispiel gleicht, was die Temperatur angeht, schon nach wenigen Minuten einem birmesischen Dschungelgefängnis. Ob bis 2018 wirklich ein neues Haus steht, ist angesichts allgemeiner Finanznöte allerdings fraglich. Aber die Rostocker wollen das Theater und sind bereit, dafür zu kämpfen! Solange sie nicht selbst in eine der Vorstellungen müssen. Die Zuschauerreihen des Volkstheaters sind jedenfalls nichts für Leute, die schlecht mit Einsamkeit umgehen können. An den Stücken liegt es allerdings nicht ... immer.

Wir erreichen den Neuen Markt und blicken auf das Rathaus. Ein Bau aus dem 13. Jahrhundert, der in den Folgejahrhunderten allerlei glückliche und weniger glückliche Anbauten zu erdulden hatte. Sieben Giebel thronen auf dem Rathaus, denn die Sieben ist die Rostocker Zahl. Sieben Kirchen hatte die Stadt, durch sieben Stadttore konnte man hinein- und hinausgelangen, sieben Straßen führten zum Marktplatz und von ihm weg – klingt wie ein Song von Peter Maffay. »Der ist von Karat«, sagt Herr Borchert. »Das war immerhin die siebtbeliebteste Band der DDR.«

Auch der hiesige Oberbürgermeister wird alle sieben Jahre gewählt. Die Länge der Wahlperioden richtet sich ja nach der Bedeutung des Amtes. Meist sind das vier Jahre (Bundestag, US-Präsident), bei wichtigen Ämtern auch mal fünf (Bundespräsident, UNO-Generalsekretär). Sieben Jahre sind hingegen nur den Allerwichtigsten vor-

behalten, zum Beispiel den Oberhäuptern von Kamerun, Äquatorialguinea und eben Rostock.

In der Mitte des Marktplatzes befindet sich seit einigen Jahren ein etwas merkwürdiger Brunnen: vier griechische Göttergestalten, die einander den Rücken zuwenden und in die vier Himmelsrichtungen schauen. Ein Gott guckt melancholischer als der andere. In der Mitte steht eine hohe Säule, gekrönt von einer Möwe. Mühsam und spärlich rinnt das Wasser an der Säule herunter. Es ist vermutlich der trostloseste Brunnen Nordeuropas. Es gibt jedoch Leute, die diesen irritierenden Anblick genau deshalb für bemerkenswerte Kunst halten. Zum Beispiel ich. Sogar Herr Borchert sagt anerkennend: »Na ja.« Doch viele Rostocker wurden mit dem Möwenbrunnen in den ersten Jahren nicht so richtig warm. Man verübte sogar Anschläge gegen ihn: Mit großem Aufwand wurde etwa die 2,50 Meter hohe Statue des Meeresgottes Proteus gestürzt und dabei weitgehend zerstört. Vielleicht war es aber auch nur ein gescheiterter Raubzug von dreisten Buntmetalldieben, denn seit Jahren verschwinden im ganzen Land Zäune, Denkmäler und sogar Kirchenglocken, um irgendwann als Straßenbahnweichen wieder zurückzukehren. Seit der Restaurierung des Brunnens begnügen sich die ortsansässigen Vandalen jedenfalls damit, regelmäßig den Dreizack des Neptun zu verbiegen. Selbstverständlich gab es auch eine Unterschriftenaktion, weil die etwas unhappy dreinschauenden Götter bei Touristen Depressionen auslösen könnten. Urlaubern sind offenbar keine Brunnen zuzumuten, die nicht wenigstens *ein* lachendes Wildschwein abbilden.

Auch in Rostock ist alles voller Backsteingotik. Hinter den historischen Giebelhäusern an der Nordwestseite des Platzes ragt die Marienkirche empor, der mächtigste Sakralbau der Stadt, der 1454 seine heutige Gestalt erhielt. Hier betete einst Pastor Joachim Gauck dafür, später einmal Bundespräsident werden zu können. Anders als viele denken, gehörte Gauck nicht zu den Dissidenten der ersten Stunde. Er trat erst öffentlich oppositionell in Erscheinung, als die Proteste bereits in Gang waren. Doch dann wurde er schnell zu einer Identifikationsfigur. Auf Tonbandaufnahmen von damals ist zu hören, wie souverän und sogar humorvoll Gauck zu den Menschen in der Marienkirche sprach. In der ersten Zeit des Wendeherbstes schickte die Staatsmacht noch Genossen und Stasileute in die Kirchen, die als normale Gottesdienstgäste verkleidet möglichst viele Plätze besetzen sollten. Gauck ließ dies nicht unerwähnt und strahlte dabei eine innere Ruhe und mecklenburgische Gelassenheit aus, die wohl vielen der anwesenden echten Reformwilligen die Angst vor den staatlichen Kirchenbesetzern nahm. Von der Marienkirche und von der Petrikerkirche in der östlichen Altstadt gingen am 19. Oktober 1989 die berühmten Montagsdemonstrationen aus, die in Rostock allerdings am Donnerstag stattfanden. Man hatte diesen Tag allen Ernstes deshalb gewählt, weil donnerstags das (West)-Fernsehprogramm am schlechtesten war. »Wenn es danach geht, müsste ja jetzt jeden Tag Revolution sein«, mault Herr Borchert.

Die bedeutendste Sehenswürdigkeit der Marienkirche ist die große astronomische Uhr aus dem Jahr 1472. Sie ist so berühmt, dass sie sogar eine eigene Website hat

(www.astronomischeuhr.de). Nur eine Facebook-Fanpage fehlt. Schade. Wie soll ich ihr nun mitteilen, dass sie mir gefällt? Immerhin ist sie weltweit das einzige Exemplar, das noch heute mit dem mittelalterlichen Originaluhrwerk exakt funktioniert. Sie zeigt nicht nur Minute und Stunde, sondern auch Tag und Mondphase an. Die Monate wiederum werden durch typische Motive repräsentiert: Im Mai bringt ein Bauer die Saat aus; im Dezember schlachtet er ein Schwein; im Januar wird es von einem vornehmen Herrn verspeist – es ist eine recht maskulin geprägte Uhr. Diverse andere Zeiger, Umläufe und Kalenderblätter geben unzählige weitere Informationen über den aktuellen Tages- und Weltenlauf. Doch kaum hat man sie einigermaßen abgelesen, ist schon wieder alles anders. Es ist ja bekanntlich nichts so alt, wie das Zifferblatt von gestern.

Ich frage Herrn Borchert, wie spät es ist. Wir haben ein wenig die Zeit vertrödelte und müssen weitergehen. Vom Marktplatz führt eine lange Fußgängerzone durch die Innenstadt – die Kröpeliner Straße (»Kröpi«). Hier laden viele ortstypische und einmalige Spezialgeschäfte zum Einkaufsbummel ein: Nanu-Nana, C&A, Pimkie, Peek & Cloppenburg, Tschibo und mehrere Dutzend Backshops. Etwa auf halber Strecke des Boulevards liegt der Universitätsplatz. An der Westseite steht das Hauptgebäude der Universität, eine schöner Neorenaissancebau aus dem 19. Jahrhundert, in dem Einheimische und Urlauber gern unerlaubt auf Toilette gehen. Die 1419 gegründete Alma Mater ist die drittälteste Hochschule Deutschlands und hat viele berühmte Absolventen hervorgebracht, von denen mir jetzt allerdings gerade keiner einfällt.

Direkt vor dem Gebäude steht die Statue von Feldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher. Ihre Entstehungsgeschichte lässt kein Reiseführer aus. Immerhin war es ein gebürtiger Rostocker (»Marschall Vorwärts«), der Napoleon bei der Schlacht von Waterloo gemeinsam mit irgendeinem vergessenen Engländer den endgültigen Garaus machte. Ohne ihn hätten ABBA niemals den Grand Prix Eurovision de la Chanson gewonnen. So überraschte es niemanden, dass die Zeitungen im Jahr 1814 die geplante Errichtung eines Blücher-Denkmal in Rostock vermeldeten. Der Fürst bedankte sich daraufhin gerührt bei den hiesigen Stadträten. Diese wussten allerdings überhaupt nichts von einem Denkmal. Die Zeitungen hatten diese Nachricht nämlich frei erfunden. Damals machten Zeitungen so etwas noch. Eine ziemlich peinliche Situation! Zwar wurde Blücher schon langsam etwas wunderlich – er erwähnte zum Beispiel hin und wieder, von einem Elefanten schwanger zu sein –, doch diese Enttäuschung wollte man ihm ersparen und gab schnell eine Bronzefigur in Auftrag. Nur ein schöner Spruch fehlte noch. Diesmal war den Stadtvätern das Glück hold. Goethe hatte gerade zeitliche Vakanzen und sich außerdem just vom Napoleon-Fan zu dessen Gegner gewandelt. Ich muss die leicht verwitterte Widmung auf dem Sockel eine Weile suchen, dann finde ich sie: »In Harren / Und Krieg / In Sturz / Und Sieg / Bewußt und groß / So riß er uns / Von Feinden los.«

Hm. Also, wenn man nicht wüsste, dass es von Goethe ist ... Klingt ein bisschen nach Poesie-Album. Wahrscheinlich erledigte solche Arbeiten ohnehin ein unbe-

zahlter Praktikant für den Dichter. Manchmal glaube ich, ich mache mir wegen des MV-Slogans viel zu viele Gedanken.

In der Mitte des Universitätsplatzes befindet sich seit 1985 ein weiteres Wahrzeichen der Stadt: der Brunnen der Lebensfreude. Er wird wegen seiner Darstellung fröhlicher Nacktheit von den Einheimischen auch subtil »Pornobrunnen« genannt. Hier suhlen sich auch endlich die Bronzefiguren fröhlicher Wildschweine. Einige Meter weiter steht der »Akkordeon-Opa«. Seit Jahrzehnten spielt der bald 100-Jährige mit seinem Instrument und allerlei Klimbim als Straßenmusikant in Rostock und ist hier vermutlich berühmter als Blücher und Goethe zusammen. Hartnäckig hält sich das Gerücht, der schwächliche Mann sei längst Millionär. Und das ist nicht die einzige Legende, die sich um ihn rankt. Immer wieder behaupten Menschen, der Musiker spiele gleichzeitig in der Rostocker Innenstadt und im Ostseebad Warnemünde. Und es stimmt: Egal, wo man hinkommt, Michael Tryanowski ist schon da. Ich würde ihm gern etwas Geld geben, aber ich habe heute nur einen Zehn-Euro-Schein. Herr Tryanowski hat noch kein Kleingeld. Er nimmt die zehn Euro und verspricht, mir demnächst das Wechselgeld zurückzugeben.

Es wird langsam spät. Was sollte ich Herrn Borchert noch zeigen? Das Kloster zum Heiligen Kreuz hinter dem Universitätsgebäude? Oder gehen wir in die KTV – das Rostocker Szeneviertel, wo Spaß und Gentrifizierung wirklich großgeschrieben werden? Vielleicht lieber zum Ostseestadion, der Heimat des F.C. Hansa Rostock,

das jetzt DKB-Arena heißt? 15 Millionen Euro brachte die Umbenennung dem Verein. Vor lauter Freude stieg er umgehend aus der Ersten Bundesliga ab und kämpfte schließlich sogar um den Klassenerhalt in Liga drei. Rostocks ganz eigene Bankenkrise. Doch noch immer sind die Hansa-Fans bekannt für ihre liebevolle Fanlyrik, wie etwa bei den legendären Derbys gegen Energie Cottbus (na ja, eigentlich sind alle Spiele gegen ostdeutsche Mannschaften hier Derbys): »Unsre Farben weiß und blau / Sind wichtiger als jede Frau / Wir haben einen Hassgegner / Und zwar die schwulen Lausitzer / Scheiß Energie / Scheiß Energie.« Formenstrenge im Versmaß paart sich hier mit einer gewissen Reimflexibilität (»Lausitzer« auf »Hassgegner«) und genretypischer Homophobie.

Vom Stadion aus wäre auch der Zoo nicht weit. Hier wurde kürzlich das Darwineum eröffnet – eine große Ausstellung zur Entstehung der Erde mit Tropenhalle und Affenhaus. Es gibt Leute, die allen Ernstes behaupten, man kann 28 Millionen Euro auch für sinnvollere Sachen ausgeben. Ein Besuch lohnt sich trotzdem.

Wir könnten auch nach Rostock-Reutershagen in die Kunsthalle fahren, wo es inzwischen wieder spannende zeitgenössische Ausstellungen gibt, seit ein heimischer Zahnarzt die Leitung als Hobby von der Stadt übernommen hat. Und immerhin war es der einzige Kunstmuseumsneubau der DDR überhaupt – wenn das Herrn Borchert nicht gefällt, weiß ich auch nicht. Es gäbe noch so viele andere Dinge zu besichtigen. »Sie haben die freie Auswahl, Herr Borchert!«, sage ich. Er nickt, dreht sich

um und holt sich bei McDonald's einen McFish. Ich schaue ihn entgeistert an. Doch er sagt nur mampfend: »Wenn man schon mal an der Küste ist.«

Ich merke, es ist sinnlos. Wir gehen zum Stadthafen und schauen schweigend in den Sonnenuntergang. Kleine Segelboote auf dem Weg zur Ostsee fahren in die sinkende Sonne hinein. »Mecklenburg-Vorpommern – immer dem Untergang entgegen«, murmele ich, dann trennen sich unsere Wege. Ich sehe noch, wie Herr Borchert in die Schusslinie zweier Kubb-Mannschaften gerät, dann mache ich mich auf den Heimweg.